

Bradley, *Oxford Lectures on Poetry*. London, Macmillan & Co. VIII, 395 S.

In seiner Eigenschaft als Oxforder Professor der Poesie hat Bradley¹⁾ in den letzten Jahren eine Reihe von Einzelvorlesungen gehalten, die sich teils auf prinzipielle Fragen, teils auf einzelne Richtungen, Meister und Werke der Dichtung bezogen. Sie sind in dem vorliegenden Bande wieder abgedruckt in der Form, wie sie gehalten wurden; nur ein paar Noten sind hinzugefügt, die jeweils die Anschauungen des Verfassers leicht modifizieren, verteidigen oder besser begründen, als es im Vortrag möglich war. Eine fortlaufende Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der zeitgenössischen, besonders deutschen Ästhetik ist freilich nicht angestrebt, doch tut das dem Werte des Gebotenen keinen wesentlichen Eintrag; Bradley zeigt sich als ein reicher, vornehmer, tiefer Geist, und jeder seiner Aufsätze verrät gründliches Wissen und stetes Nachdenken und Nachprüfen. Von einem solchen Manne sehen wir gern gewisse Grundfragen der allgemeinen Ästhetik erörtert, auch wenn seine Ausführungen heute, wo der Sammelband bereits zum zweiten Male und ohne wesentliche Änderungen ins Land geht, in Einzelheiten nicht mehr ganz modern sind. Auf den Inhalt dieser allgemeineren Kapitel sei im folgenden kurz eingegangen.

Bradley stellt an die Spitze des Bandes seine Antrittsvorlesung aus dem Jahre 1901 über »Die Poesie um ihrer selbst willen« (*Poetry for Poetry's sake*). Er verteidigt keine einseitigen Schlagworte (*l'art pour l'art*) und überschätzt auch nicht die Bedeutung der Dichtung für die allgemeine Kultur der Menschheit; aber er will ihre Sphäre nach außen rein abgrenzen und ist überzeugt, daß die Poesie irgend welchen nicht-künstlerischen Zwecken, mögen sie an sich die höchsten Werte bedeuten, nur auf Kosten ihres innersten und eigensten Gehaltes dienen kann. Ebenso streng aber hält er an der innerlichen Einheit und Geschlossenheit der Welt der Poesie fest und verwahrt sich mit einer an Einseitigkeit grenzenden Schärfe gegen die grundsätzliche Scheidung von Gegenstand und Behandlung, Gehalt und Form. Den Rohstoff scheidet er zunächst durchaus von dem Gedicht als solchem ab: was wir von einem Gedichte aus der Überschrift entnehmen können, stehe nicht zu der Form allein, sondern zu dem ganzen Gedicht im Gegensatz; er hält aber den Stoff durchaus nicht für irrelevant, sondern betont gegenüber naturalistischen Übertreibungen, daß ein Gegenstand wie die Schicksale des Menschengeschlechts (Milton) der poetischen Behandlung mehr Handhaben darbietet, als ein Stecknadelknopf. Nur kann auch der gewaltigste Stoff nicht ohne weiteres in das Kunstwerk eingehen oder etwa »in eine Form gegossen werden«. Den Rohstoff und den von innen her geformten Gehalt des Kunstwerks unterscheidet Bradley als »Subjekt« und »Substanz«; aber er will »Substanz« und »Form« (sie decken sich teilweise mit dem, was wir innere und äußere Form nennen) nicht auseinandergerissen sehen, obwohl er ihre Unterscheidung in der wissenschaftlichen Analyse billigt. Wie Goethe steht er auf dem Standpunkt: »Gehalt bringt die Form mit, Form ist nie ohne Gehalt«, was mindestens von den höchsten Leistungen künstlerischer Reife gilt. »Hamlets Charakter ist ohne Berücksichtigung der Worte gar nicht zu verstehen, sondern nur Schritt für Schritt in ihnen zu erkennen.« Jede Sonderbetrachtung eines einzelnen unter den eng verbundenen Elementen zerstört das eigentlich poetische Erlebnis.

¹⁾ Über die Geschichte dieser Professur und ihre Bedeutung für das geistige Leben Englands unterrichtet jetzt G. Saintsbury im Anhang zu seinem ausgezeichnet orientierenden Buche: »*History of English Criticism*« (Edinburgh & London, W. Blackwood, 1911).